

# Kirche kämpft gegen Barrieren im Kopf

**Pfäffikon** Menschen mit Beeinträchtigungen wollen mehr in die Gesellschaft miteingebunden werden. In Pfäffikon will die Kirche mit gutem Beispiel vorangehen.

**Laura Hertel**

Stellen Sie sich vor, Sie kommen neu in eine bereits bestehende Gruppe. Das Gefühl, irgendwie fremd am Platz zu sein und nicht richtig dazuzugehören, dürfte vielen bekannt sein. Ein ähnliches Gefühl wird Menschen mit Beeinträchtigungen in der Gesellschaft immer wieder vermittelt.

Anders ist das in der Stiftung zur Palme in Pfäffikon. Auch wenn man zum ersten Mal da ist und niemanden kennt, ist die Atmosphäre nicht befremdlich. Das liegt nicht nur am Duft nach Brownies in der Luft, sondern an der Art, wie sich Menschen untereinander begegnen – aufmerksam und wohlwollend. Leute mit und ohne Beeinträchtigung wuseln durch die Gänge und unterhalten sich draussen vor der Cafeteria.

## Soziales Miteinander

Andreas Zumbühl, Geschäftsführer der Stiftung zur Palme, wünscht sich, dass sich Menschen mit Beeinträchtigungen an anderen öffentlichen Orten ebenso willkommen fühlen. Der Schlüssel dazu heisst Inklusion – ein Begriff, der sich immer mehr verbreitet (siehe Box).

«Wenn jemand mit Trisomie 21 in einem Geschäft Regale auffüllt und ihn dabei niemand speziell anschaut, ist Inklusion erreicht», sagt Zumbühl. Davon sei man heute aber noch weit entfernt: «Es ist ein langer Weg, bis Diversität komplett als Normalität akzeptiert wird.» Innerhalb

## Mit-, nicht nebeneinander

Inklusion bedeutet, Menschen mit Beeinträchtigungen miteinzubeziehen, ohne dass sie sich den gesellschaftlichen Normen anpassen müssen. Eher soll das Gesellschaftsbild so umgestaltet werden, dass alle Menschen automatisch und gleichwertig in dieses Bild passen, und zwar miteinander, nicht nebeneinander. (zo)

der letzten 20 Jahre sei allerdings einiges passiert.

Auch in den Pfäffiker Kirchgemeinden sind Entwicklungen im Gang. «Wir engagieren uns immer mehr für eine barrierefreie Kirche», sagt Ulrike Zogg, die seit rund drei Jahren als Inklusionsbeauftragte im Pfarreirat der Katholischen Kirche Pfäffikon tätig ist. Sobald die Corona-Krise entschärft sei, würden wieder Projekte umgesetzt.

So sind laut Angaben von Zogg Veränderungen beim Kapelleingang der Kirche und im Pfarrhaus geplant: Die schweren Kirchentore und die hoch gelegenen Türgriffe seien nämlich noch nicht besonders rollstuhlfreundlich.

## Barrierefreiheit in der Kirche

Die grössten Baustellen seien aber nicht struktureller Natur, denn gegen bauliche Hindernisse sei an vielen Orten bereits viel Geld investiert worden. «Die meisten Barrieren liegen heute in den Köpfen der Gesellschaft. Viele haben Berührungängste, oder ihnen fehlt der richtige Zugang», sagt Zogg.

Ein wiederkehrendes Motiv sei es, dass man Menschen mit Beeinträchtigungen zu wenig zutraue und ihnen in Dingen assistieren wolle, in denen sie keine Hilfe benötigten. «Oder man diskutiert in der dritten Person über ihre Köpfe hinweg», so Zogg weiter. Meistens handle es sich um subtile Verhaltensmuster, die Menschen ein Gefühl vermittelt, dass Behinderungen ein Nachteil seien.

«Der zentrale Punkt liegt daher in der Sensibilisierungsarbeit», sagt die Inklusionsbeauftragte. Diese beginnen bereits im Religionsunterricht. So hätten beispielsweise letztes Jahr Menschen mit Beeinträchtigungen aus ihrem Leben erzählt und Schüler selber einige Hindernisse des Alltags im Rollstuhl kennengelernt. «Das Ziel ist es, viele Berührungspunkte zu schaffen», sagt Zogg. Man arbeite



Ulrike Zogg und Peter Krauer engagieren sich in einer Arbeitsgruppe für eine barrierefreie Kirche. Foto: Seraina Boner

te dabei auch mit der Stiftung zur Palme zusammen, die bereits seit 20 Jahren mitten im Dorf präsent und gut verankert sei.

## Wandel in den letzten Jahren

Für Sonja Helmer-Wallimann, Inklusionsbeauftragte der Katholischen Kirche im Kanton Zürich, ist die Pfäffiker Pfarrei eine «Vorzeigepfarrei». Es sei ein grosses Engagement da, Menschen mit Behinderung in das Pfarreileben einzubeziehen. Die Behindertenseelsorge unterstützt unter anderem Pfarreien

grund mehrerer christlicher Kerngedanken wie Nächstenliebe oder der Gleichwertigkeit der Menschen vor Gott. «Ich sehe die Kirche daher als prädestinierte Vorreiterin der Inklusion», sagt Helmer-Wallimann.

## Inklusion fordert alle

Peter Krauer, Gruppenleiter einer Wohngruppe der Palme, kennt die religiösen Bedürfnisse einiger Bewohnerinnen und Bewohner in der Stiftung und sieht das Inklusionspotenzial der Kirche. «Religiöse Gemeinschaften sind grundsätzlich sehr offen und ermöglichen die Zuge-

eine Arbeitsgruppe gebildet – darunter Zogg und Krauer –, die sich um mehr Inklusion in den Kirchen bemüht.

Laut Krauer sind viele Bewohner und Bewohnerinnen der Palme hungrig nach Austausch und wünschen sich die Teilhabe in allen möglichen Bereichen – sei es in einem Sportverein, bei der Arbeit oder an einer Kunstveranstaltung. Das erfordere ein Engagement aller. «Für Inklusion muss die Bereitschaft der Gesellschaft noch wachsen, mehr zu investieren», sagt Krauer.

Sonja Helmer-Wallimann sagt: «Hemmschwellen sind da, weil der Aufwand in der Vorbereitung von barrierefreien Anlässen oft grösser ist. Zudem treten an einigen Stellen bereits Ermüdungserscheinungen auf, weil der Inklusionsprozess eher langsam voranschreitet.» Insgesamt sei sie aber zuversichtlich, dass ein vielfältiges Miteinander der verschiedensten Menschen künftig immer mehr als Bereicherung für die Gemeinschaft angesehen werde.

## Separate Angebote braucht

Die Langwierigkeit solle nicht zum Vorwand werden, nichts mehr zu tun, sagt auch Andreas Zumbühl. Aber: «In 20 Jahren eine totale Inklusion zu erreichen, wäre eine utopische Vorstellung.» Laut dem Geschäftsführer geht es momentan ohne separate Angebote speziell für Menschen mit spezifischen Beeinträchtigungen und Bedürfnissen noch nicht. Das sei aber auch gar nicht das Ziel.

«Diversität wird es immer geben. Wir müssen nur lernen, Andersartigkeit wertzuschätzen», sagt Zumbühl. Die Gesellschaft könne nämlich viel von Menschen mit Beeinträchtigungen profitieren. Sie hätten eine grosse Vielfalt an Talenten und ein sehr soziales Kontaktverhalten. «Menschen mit Beeinträchtigungen haben oftmals eine Neugier, eine Authentizität und eine Herzlichkeit, wovon sich viele eine Scheibe abschneiden könnten.»

## Ich sehe die Kirche als prädestinierte Vorreiterin der Inklusion.»

**Sonja Helmer-Wallimann**  
Inklusionsbeauftragte der Katholischen Kirche Kanton Zürich

hörigkeit zu einer grossen Gruppe, wo der Mensch zählt», sagt er. Laut ihm gehen mehrere Bewohnende der Palme regelmässig in die Gottesdienste. Für manche sei das ohne Begleitung jedoch nicht möglich.

Früher führten Pfäffiker Seelsorgende der Reformierten und der Katholischen Kirche sowie der Chrischonagemeinde in der Palme abwechselnd separate Gottesdienste für die Bewohnerinnen und Bewohner durch, bis das vor einigen Jahren beendet wurde. Vor Kurzem wurde aber

## Jahresrechnung einstimmig genehmigt

**Fehraltorf** Der Gemeinderat kündigte zudem Sparmassnahmen an.

Dass die Fehraltorfer Gemeindeversammlung kaum länger als eine Stunde gehen würde, war allen Anwesenden schon zu Beginn klar, war doch nur ein Traktandum aufgeführt: die Jahresrechnung 2019. Wie Gemeindepräsident und Finanzvorsteher Anton Muff (DGF) ausführte, schliesst diese mit einem Plus von 1,76 Millionen Franken; budgetiert war ein Minus von 1,6 Millionen Franken. Der Ertragsüberschuss resultiert vor allem aus der Differenz des Ressourcenzuschusses von 3,6 Millionen Franken, so Muff weiter.

Dagegen wurden die Grundstückgewinnsteuern in der Höhe von 2,7 Millionen Franken wie erwartet nicht erreicht. Diese belaufen sich auf lediglich 1,6 Millionen Franken. Zum Verständnis: Bei der Erstellung des Budgets 2019 bestand die Gesetzesgrundlage, dass der Ressourcenzuschuss abgegrenzt werden muss-

te. Damit die Bestimmung des maximal zulässigen Aufwandüberschusses für das Budget 2019 eingehalten werden konnte, erhöhte die Gemeindeversammlung damals die Budgetposition der Grundstückgewinnsteuern von 1,5 Millionen Franken auf 2,7 Millionen Franken.

In der Zwischenzeit hat der Kantonsrat die Gesetzesgrundlage betreffend der Abgrenzung des Ressourcenzuschusses korrigiert, und die Gemeinde Fehraltorf verzichtet wie bis anhin auf diese rein rechnerische Massnahme – dies mache das Budget und die Jahresrechnung verlässlicher und nachvollziehbarer, so Gemeindepräsident Muff.

Die Nettoinvestitionen der Gemeinde Fehraltorf liegen in der Jahresrechnung 2019 bei rund 6,5 Millionen Franken. Wie Muff sagt, konnten geplante Investitionen mehrheitlich realisiert werden. «Einzelne Vorha-

ben verzögern sich zeitlich und werden die Jahresrechnung 2020 belasten.»

Die Kennzahlen der Gemeinde würden jedoch zeigen, dass sich der Finanzhaushalt nach wie vor in einer «robusten Lage» befindet. «Kommende Generationenprojekte können aber nur mit zusätzlichen Einnahmen oder einer Reduktion der Ausgaben bewältigt werden.»

Auch werden sich die Auswirkungen der Corona-Pandemie im nächsten Jahr zeigen. Muff: «Wir werden womöglich Sparmassnahmen treffen müssen, die nicht allen passen werden.»

Die Fehraltorfer und Fehraltorferinnen schreckte dies nicht ab. Einstimmig genehmigten sie die Jahresrechnung 2019 und freuten sich auf den zweiten Teil des Abends: die von der Gemeinde spendierte Bratwurst.

**Talina Steinmetz**

## Schule Pfäffikon sorgt für Diskussionen

**Pfäffikon** Verstärkte Schutzmassnahmen an Gemeindeversammlung.

Bei der Gemeindeversammlung am Montag mussten die Pfäffiker auf ausgedünnten Sitzreihen Platz nehmen. «Trotz Corona-Schutzkonzept heisse ich Sie herzlich willkommen», begrüsst Gemeindepräsident Marco Hirzel (SVP) die 122 Stimmbürger.

Zuoberst auf der Traktandenliste stand die Jahresrechnung 2019. Finanzvorstand Stefan Gubler (FDP) konnte positive Zahlen präsentieren. Bei einem Aufwand von 70,3 Millionen Franken und einem Ertrag von 71,9 Millionen Franken resultierte ein sattes Plus von 1,6 Millionen Franken. Damit schnitt die Rechnung um 4,1 Millionen Franken besser ab als budgetiert.

Das überraschend gute Ergebnis sei vor allem auf höhere Steuereinnahmen zurückzuführen, so Gubler. «Es gibt jedoch auch negative Punkte.» So seien etwa die Kosten für die Pflegefinanzierung weiter angestiegen und

der Cashflow reiche nicht, um die laufenden Investitionen zu decken. Der Selbstfinanzierungsgrad liege nämlich nur bei 75 Prozent, statt den angepeilten 100 Prozent. Damit verfehlt der Gemeinderat eines seiner drei finanzpolitischen Ziele.

Hans-Jürg Schneider (FDP), Präsident der Rechnungs- und Geschäftsprüfungskommission, zeigte sich dennoch zufrieden. Die Mehrkosten im Pflegebereich gelte es jedoch in Auge zu behalten. «Erfreulich sind dafür die Minderungen von 1,6 Millionen bei der Schule.» Diesen stehen jedoch Mehrkosten von 600 000 Franken für externe Fachpersonen gegenüber, die nach dem Abgang von zwei Schulleitern und diversen Lehrern nötig wurden.

Die Erwähnung dieser Episode, die letztes Jahr in Pfäffikon hohe Wellen geschlagen hatte, erregte die Gemüter. Daniela Hänni, eine ehemalige Schulpflegerin,

kritisierte die Einsparungen in der Schule. «In meiner Nachbarschaft gibt es Kinder, die derzeit in 27er-Klassen unterrichtet werden.» Im nächsten Budget müsse man unbedingt mehr Geld für die Schule einstellen, «damit es nicht noch mehr Lehrkräfte wegbläst.»

Auch Schulpräsident Hanspeter Hugentobler (EVP) ergriff das Wort. «Die Kosten für Springer sind natürlich unerfreulich. Aber wir müssen jetzt nicht schwarzmalen.» Die Schulbehörde sei dabei ein Reorganisationsprojekt auszuarbeiten, um die Situation zu verbessern.

Auf die Abstimmung hatten die Voten keinen Einfluss. Die Rechnung wurde ohne Gegenstimme gutgeheissen. Auch das zweite Traktandum, die Erweiterung eines Baurechtsvertrags mit der Baugenossenschaft Pfäffikon, fand eine solide Mehrheit.

**Manuel Bleibler**